

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Detmold 6, in Eiltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Detmold (Otto Ehlmann),
Marktstraße 9 und Eiltville (H. J. J. J.), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Nr. 10 — 1915

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Wöchentlich einmal: „Wichtigste Sonntagsblätter“.
Zweimal jährlich: „Wann und Wo“: Reise- und Reiseplan.
Einmal jährlich: „Jahresbuch mit Kalender“.

Mittwoch
13
Januar

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 35 Pf., für den Monat 65 Pf., frei ins Haus; durch die Post und
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pf., monatlich 79 Pf., mit Beilagen. — Anzeigenpreis: 20 Pf. für die kleine Zeile,
für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Reklamepreise 1 M.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Gensche

Verantwortlich: Herr Dr. phil. Gensche, für den Druck: Herr Dr. phil. Gensche, für den Vertrieb: Herr Dr. phil. Gensche,
H. J. J. J. in Wiesbaden, Detmold und Eiltville.
Hermann Kautz in Wiesbaden.

33. Jahrgang.

Rußlands Widerstandskraft gebrochen

Luftschiffe über England

* Wir haben bereits kurz mitgeteilt, daß eine Reihe Luftschiffe den Kanal überflogen und in Dover gesichtet wurden. Anfanglich sprach man von vier Luftschiffen, dann aber stellte sich heraus, daß ein großes deutsches Fluggeschwader von mindestens 16 Flugzeugen an der englischen Küste unweit der Themsemündung erschienen ist. In Dover wurden einige Bomben geworfen. Dann erfolgte, wie es heißt, infolge dichten Nebels die Rückkehr nach Dänkirchen, wo ein heftiges Bombardement auf die von den Engländern besetzten Teile der Stadt eröffnet wurde. Im Ganzen wurden 40—50 Bomben geworfen, die großen Schaden anrichteten. Unbeschädigt kehrten die Flugzeuge auf deutschen Boden zurück.

Vor wenigen Tagen noch hat man jenseits des Kanals gehöhnt und gespottet. Wo in aller Welt blieb die deutsche Luftflotte, von der man sich so vieles versprochen habe! Bis heute habe man wenig von ihr bemerkt, und auch für die Zukunft brauche man sie wenig zu fürchten. Und wenn sich jetzt plötzlich die Luftschiffe über London blicken lassen sollten, wäre es bald um sie geschehen. London soll sich nämlich ausgezeichnet auf den Luftangriff vorbereitet haben. Nicht nur, daß die meisten Zeitungen ihren Abonnenten versicherten, es sollten ganz neue Geschütze zur Aufstellung gelangt sein, die den deutschen Fliegern bald das Leben leicht ausfallen würden. Es liegt auf der Hand, daß die letzte Behauptung nur zu dem Zwecke erfunden war, um der Bevölkerung, die reut und flüchtet, ein amtliches Beruhigungspulver zu verabreichen.

Die Freude hat nicht lange gedauert. Kaum hatten die Herren Lords im Oberhause große Worte geredet, kaum waren die Bürger etwas beruhigt, da naht sich die Gefahr. Nicht ein Flieger kam, sondern gleich ein großes Flugzeuggeschwader. Ordnungsgemäß war eine planmäßige Attacke auf England eingeleitet worden.

Es ist für dieses Mal bei dem Schrecken geblieben. Man behauptet, daß die englische Hauptstadt das Endziel der Attacke war. Leider hat dichter Nebel die Operationen zur Unmöglichkeit gemacht. Die Bomben, welche vielleicht oder gar wahrscheinlich London galten, mußten auf Dänkirchen geworfen werden. Aber trotzdem wird man gegenwärtig in London wenig Freude haben. Die Blätter haben bereits die traurige Mitteilung verbreiten müssen, daß Bomben auf Dover geworfen worden sind; sie reihen die Bemerkung an: Ein Dangel von Geschossen wurde nach ihnen in die Höhe geschickt, jedoch das Luftschiffgeschwader schwenkte nach der See ab und ist offenbar nicht getroffen worden.

Wurde auch das Endziel nicht erreicht, so erzielte man doch einen anderen wichtigen Erfolg. Auch der dümmste Engländer wird sich nicht mehr mit großsprecherischen Redensarten abweisen lassen. Ein jeder sieht, daß die Gefahr in nächster Nähe ist und daß auch England bald die Schrecken des Krieges am eigenen Leibe spüren wird. Die Suche nach Kellerwohnungen wird zunehmen, Vorwände auf Vorwände werden die Regierung treffen. Im Auslande wird die Macht Englands noch weitere Einbußen an Achtung erleiden. Auch die größten Abwehrmaßregeln können das Herannahen deutscher Luftfahrzeuge nicht verhindern.

Fast gleichzeitig erfährt England an neuen Beispielen, wie schlecht es mit seinen Verbündeten steht. Große Hoffnungen wurden allerwärts auf die französische Offensive im Ober-Elsaß gesetzt. Nun hat sich diese Offensive als ein Mißerfolg schlimmster Art herausgestellt. Gleichzeitig verbreiten italienische Blätter die Mitteilung, daß es um die Russen denkbar schlecht bestellt ist. Sie bereiten sich darauf vor, hinter der Weichsel Deckung zu suchen. Man sei zum Frieden entschlossen und mache darum nur noch eine verzweifelte Anstrengung, um Galizien als Pfand für den Friedensschluß zu behaupten.

* Die „Berliner Tageblatt“ erfährt aus Paris, daß dort alles Interesse sich auf die Expedition deutscher Flieger längs der französischen Nordküste konzentrierte. Die Nachricht von dem Unternehmen der kühnen deutschen Aviatiker habe zunächst Verwunderung hervorgerufen, doch sei die Stimmung wieder etwas ruhiger geworden, als mitgeteilt worden sei, daß Kriegsminister Millerand und General Gallieni eine Inspektion der Luftverteidigung von Paris vorgenommen hätten.

Borwärts in den Argonnen

Großes Hauptquartier, 12. Jan., vorm. (Amstich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Südlich des Kanals von La Bassée fanden geringfügige Kämpfe statt, die bisher ohne Ergebnis waren.

Nördlich Gronn griffen die Franzosen gestern Abend an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Heute früh lebten die Kämpfe hier wieder auf.

Ein gestern in der Gegend westlich Perthes unternommener französischer Angriff brach in unserem Feuer zusammen. Der Feind hatte sehr schwere Verluste.

In den Argonnen wurde an der Römer-Straße ein französischer Stützpunkt erobert. 2 Offiziere und 140 Mann fielen dabei in unsere Hände. In den Kämpfen im östlichen Teile der Argonnen sind den Franzosen seit 8. Januar 1 Major, 3 Hauptleute, 12 Leutnants, 1600 Mann an Gefangenen abgenommen, so daß ihr Gesamtverlust einschließlich Toten und Verwundeten in diesem beschränkten Gefechtsraum auf 8500 Mann geschätzt wird.

Französische Angriffsversuche bei Villig, südlich St. Mihiel, scheiterten.

Schlicher Kriegsschauplatz:

In Ostpreußen nichts Neues.

Russische Vorstöße im nördlichen Polen hatten keinen Erfolg.

Unsere Angriffe im Gebiete westlich der Weichsel machten trotz des schlechten Wetters weitere Fortschritte.

Auf dem östlichen Polenkaufer keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Rußlands Bedrängnis

Schwere Verluste der Russen

Wien, 12. Jan. (B. V. Nichtamtlich.) Amstich wird verlautbart: 12. Jan. Die Verluste des Feindes, die Nida zu forcieren, wiederholten sich auch gestern. Während heftigen Gefechts am 11. Jan. an der ganzen Front letzte vormittags im südlichen Abschnitt eine Kräftigung des Gegners erneut zum Angriff an, brach jedoch nach kürzester Zeit in unserem Artilleriefeuer nieder und stürzte zurück, hunderte von Toten und Verwundeten vor unserer Stellung zurücklassend.

Gleichzeitig hielt auch südlich der Weichsel der Gefechtskampf an, wobei es einer eigenen Batterie gelang, einen vom Feinde besetzten Weichseluferartillerieposten zu nehmen, der die dort seit den letzten Tagen eingestrichelten Russen gezwungen wurden, fluchtartig ihre Stellungen zu räumen.

In den Karpathen erschweren die ungünstigen Witterungsverhältnisse jede größere Aktion.

Im oberen Ungarn hat sich der Gegner näher an den Nist-Bog zurückgezogen.

Die von den russischen Zeitungen verbreitete Nachricht, die Festung Przemyśl hätte am 10. Dezember einen parlamentarischen Frieden geschlossen, ist natürlich vollkommen erfunden und dürfte nur bezwecken, die gänzliche Machtlosigkeit gegenüber dieser Festung zu verbergen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der Widerstand Rußlands

Nach einem römischen Telegramm der „Köln. Stg.“ findet in der Presse ein langer Bericht der Neapeler Zeitung „Mattino“ aus dem österreichisch-ungarischen Hauptquartier Beachtung, der unter dem Titel „Die letzten Atemzüge des russischen Widerstandes“ den Verlauf der Operationen im Osten darstellt. Er kommt zu dem Ergebnis, das russische Heer sei zur Offensive nicht mehr fähig, die Niederlage unvermeidlich und Rußland zum Frieden entschlossen. Es mache nur noch verzweifelte Anstrengungen, Galizien als Pfand für den Friedensschluß zu behalten. Die römische „Biar“ bringt eine Zukarester Meldung über die trübe Lage der Russen, die vergeblich auch Rumänien in den Krieg hineinzuziehen suchen und sich schon darauf vorbereiten, sich hinter der Weichsel zu versammeln.

Die Belagerung von Przemyśl

Wien, 12. Jan. (B. V. Nichtamtlich.) Der Kriegsbericht-erstatte des „Deutschen Volksblattes“ erfährt über die Belagerung von Przemyśl, daß die russische Armee dort bei ihren bisherigen Angriffen furchtbare Verluste erlitten habe. Die Ausfälle der Belagerung fügten den Belagerten schweren Schaden zu. Gefangene russische Offiziere erzählten davon mit unvorstellbarer Bewunderung. Ebenso arg wurden die Reihen bei den Sturmangriffen gelichtet. Wie bei der ersten Belagerung, trieben die russischen Offiziere die stürmenden Mannschaften an. Viele, die nicht vorrücken wollten, wurden einfach niedergeschossen. Vor den Drahtverhauen lagen nach den ersten Angriffen Tausende von Leichen; sie zählten nach Tausenden. Deshalb dürften auch die Russen ihre wahnsinnigen Angriffe aufgeben haben. Vor kurzem sind auch Teile der Belagerungsarmee an die Dunajec-Front und in die Karpathen abgezogen, so daß bis auf weiteres vor Przemyśl Ruhe herrschen dürfte. In der Festung herrscht die vortrefflichste Stimmung.

Uebergewicht der Deutschen vor Warschau

Petersburg, 10. Jan. In der Beschreibung der Schlacht an der Bura stellt Oberst Michailowski im „Nischnje Slowo“ fest, daß die artilleristische Ueberlegenheit der Deutschen „aus verschiedenen Umständen“ groß sei. Sie hätten mindestens 800 Geschütze an der Front vor Warschau. (Wer sich der riesigen Zahl der Geschütze, die wir und unsere Verbündeten den Russen abgenommen haben, erinnert, wird diese Umstände einigermaßen erraten können. Die Red.)

Ein Telegramm aus Petropavlovsk auf Kamtschatka berichtet, daß die Mobilisierung der Kamtschadalen und zwar aller Jahrgänge begonnen hat.

Deutsche Erfolge in Polen

Wien, 12. Jan. (Str. Bl.) Die russischen Blätter melden heute neue Angriffe der Deutschen südlich der Wilka gegen Kielce festgestellt, die die russische Heeresleitung sichtlich überraschten und eine abermächtige Reorganisation der russischen Hauptkräfte notwendig machten. Eine abermalige Konzentrierung des russischen Hauptheeres wird im russischen Presseverleumdung als nicht auszuföhrlich bezeichnet.

Vier russische Generale bei Jzwodzj verwundet

Petersburg, 12. Jan. (Str. Frankfurt.) In einer einzigen Verlustliste sind unter den bei Jzwodzj Verwundeten aufgeführt die Generale Richter, Scholl, Konstantinof und Kohl-schmidt.

Schwere Wirtschaftskrise in Japan

Petersburg, 12. Jan. (Str. Frankfurt.) Der „Nischnje Slowo“ wird aus Tokio gefachelt, daß sich Japan in einer außerordentlich schweren wirtschaftlichen Krise befindet, der nur die größten wirtschaftlichen Firmen entrinnen würden. Die Reispreise seien um 50 Prozent gestiegen.

2 Millionen Mark Hindenburgspende

Leipzig, 12. Jan. Die Vertreter der deutschen Städte sind nach Osten abgereist, um Generalfeldmarschall v. Hindenburg die von ihnen gesammelte Spende zu übergeben. Die Herren werden dem Generalfeldmarschall offiziell von diesen zwei Millionen Mark Remunerationen geben und sie ihm zur Verfügung stellen.

Etwas von Hindenburg

Der bekannte Schriftsteller Fodor v. Zobeltich war kürzlich bei einer Abkommandierung nach Polen Tischgast der Feldmarschall v. Hindenburg. Er erzählt darüber in der „B. St.“ a. a. folgendes: Es wird mirreiter geplaudert, es wird gleich lebhaft. Natürlich bilden die Kriegsergebnisse den Untergrund. Jemandes bei Hindenburg sollen japanische Geldmünzen gesehen worden sein. Wo kommen die her? Sind doch schon die Gelben bei der russischen Armee? Kein Gedanke, aber Leute von den Regimenter, die aus dem fernsten Osten kommen, können recht wohl vereinzelte japanische Geldstücke bei sich führen, die sie sich gern wieder aus der Tasche holen möchten. ... Wird Warschau fallen? Nicht heute und nicht morgen. Aber, wir kommen durch. Das ist gewiß. Auch die Menschenschätze des Reiches sind nicht unerschöpflich, auch der Rubel vermag, auch die Munition geht zu Ende. Und Nikol Schinast. ... Popularität ist erfrischend und kann zugleich lästig werden. Die Reizursache für Erregung Hindenburg mußten in Warschau entfernt werden. Bei der Grad Ralte trübte den Adjutanten der Schweiz von der Stirn, als sie sich durch diese Wälder befanden. Bepeters durcharbeiteten mühen. Das der Verfasser dann weiter erzählt, läßt erkennen, daß die kaiserlichen Rundgebungen der Anhänglichkeit an Hindenburg, so gut sie gemeint sind, anzunehmen anfangen, und daß etwas mehr Rücksicht auf die Arbeitsleistung der östlichen Heeresleitung angebracht wäre.

Ein vernünftiges italienisches Wort

Mailand, 12. Jan. (Str. Bl.) Die Mailänder „Verseveranza“ erklärt heute an leitender Stelle inbezug auf die Bemühungen der Entente, weitere Nationen in den Krieg hineinzuziehen und Japan zur Entsendung von Truppen nach Europa zu veranlassen, kurz und bündig: Die Japaner mögen kommen oder nicht. Das eine ist sicher: die Russen, Franzosen und Engländer können eher auf die Soldaten des Mikado rechnen, als auf die Hilfe von Europa, insbesondere von Italien! Und was Rumänien anbetrifft, so könne es tun, was ihm beliebt! Italien betreibt eine ausschließlich italienische Politik!

Der Krieg der Türkei

Eine englische Niederlage

Konstantinopel, 10. Jan. Verspätet eingetroffen. Gegenüber den falschen Meldungen der russischen Presse über türkische Niederlagen veröffentlicht das Hauptquartier eine Zerschießung des Befehlshabers der kaukasischen Armee vom 9. Januar über die militärischen Operationen in den letzten zwei Wochen. Die Zerschießung berichtet: Auf der Hauptfront entziffen unsere Truppen dem Feinde die jenseits unserer Grenze gelegenen beherrschenden Stellungen. Die Operationen bei Dwin und Ardahan werden durch tiefer Schnee und heftigen Frost aufgeschoben. Unsere in Merkeidshan vorrückenden Abteilungen verfolgen trotz des schlechten Wetters den Feind, der sich zurückzieht, nachdem wir Rumi (Armenia) und Kotur besetzt haben. Die Russen behaupten, die Division Kommandeur eines Armeekorps gefangen genommen zu haben. Diese Meldung wird für falsch erklärt. In Wirklichkeit hat eine russische Abteilung in einem russischen Dorf einen Zug Verwundeter angegriffen, unter dem sich auch ein schwerverletzter Brigadeführer befand. Dieser ist gefangen genommen worden; die anderen wurden getötet.

In Präf versuchten gestern zwei Bataillone englischer Infanterie mit zwei Gebirgsgeschützen das Lager unserer arabischen Bataillone in der Umgegend von Kurna zu überraschen; sie fielen in einen Hinterhalt und verloren 125 Tote und Verwundete. Nach zweifelhaftem Kampfe verfolgten die Araber den Feind. Obwohl auf die kurze Entfernung das Feuer der Geschütze angelegt wurde, hatten sie nur 15 Verwundete.

Die Perser gegen Rußland

Rotterdam, 12. Jan. Die persische Stadt Senne in Kurdistan und die darum liegenden Gebiete sind von der Regierung abgefallen und haben den Anschluß an die Türkei proklamiert.

Die französische Offensive bei Etainbach

Genf, 12. Jan. (Str. B.). Die schweren Verluste der Franzosen in den Kämpfen um Etainbach werden seitens der französischen Militärkritiker als überflüssig bezeichnet. Diese Angriffe seien bei der herrschenden Witterung und angesichts eines jeden Fuß breiten Landes mit Todesverachtung verteidigten Gegners von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen.

Französische Verwundete erzählen, daß man in französischen Bataillonen sich sehr viel von der französischen Offensive im Oberelsaß versprochen habe. Man habe gehofft, längstens bis Neujahr wieder in Mülhausen einrücken zu können. Französische Offiziere erklären, es wäre einfach den deutschen Truppen nicht beizukommen gewesen. Jede Linie der deutschen Verteidigungslinie sei rasch wieder ausgefüllt worden, gerade als es Deutschland hätte Truppen aus dem Boden kampflos kommen können. Andererseits hätten die Franzosen bei Beginn der Offensive alle verfügbaren Kräfte eingesetzt.

Französisches Lob

W. T. B. Basel, 12. Jan. (Mittelt.). Oberst Müller, der vor kurzem gemeldet hatte, mehrere von den Deutschen besetzte französische Dörfer zu beschließen, gibt von dem Verhältnis zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Deutschen folgende Darstellung: Ueberall hätten die Leute auf seine Frage, wie sie mit den Deutschen auskämen, ihm versichert, diese seien sehr bösslich und der Verkehr mit ihnen gestaltet sich sehr unangenehm. In einem Hause, in welchem 20 Deutsche einquartiert waren, habe er die junge Frau nach dem Betragen der deutschen Soldaten befragt. Diese habe lachend und nicht ohne Wärme geantwortet, sie seien sehr lieb und würdevoll und sehr anständig. Sie habe gefragt, wie groß früher die Not des Dorfes gewesen sei; jetzt jedoch sei die Versorgung der Bewohner mit Lebensmitteln, wie überall, wo die deutschen Truppen französisches Gebiet besetzt hätten, geordnet. Die Naturalien würden durch die Verwaltung an die Bewohner abgegeben. Die deutschen Soldaten teilten sich selbst ihr Brot mit der Bevölkerung. Auf seine Bemerkung, die Deutschen seien also anscheinend keine Barbaren, habe sie mit Leidenschaft geantwortet: „Sicherlich nicht, aber der Krieg regt die Leute so auf, daß sie sich gegenseitig verfeinden und Uebles von einander reden.“

Friedensgerede

Inser Berliner A. Mitarbeiter schreibt uns:

Der Delaßé scheint sich den Leuten des „Journal de Genève“ eigens nach Paris geholt zu haben, um ihm über angebliche Friedensbemühungen Deutschlands die Märdchen aufzuheben, an deren Verbreitung der französische Politik gelegen ist. Der schweizerische Journalist vertritt, den bestimmten Erklärungen der deutschen Regierung zum Trotz, daß von uns ein Aufstoß ausgegangen sei, um auf Frankreich im Sinne der Anbahnung eines deutsch-französischen Sonderfriedens einzuwirken. Ein Beweis für diese Behauptung, die sich der amtlichen Note Delaßés über die „Zerstörung“ des Roms von Reims durch die Deutschen würdig an die Seite stellt, wird freilich nicht einmal versucht, und so können wir den Worten des „Journal de Genève“ als ein allzu willkürliches Diktat französischer Plutokratie ruhig laufen lassen.

Deutschlands Kriegsziele ist noch nicht erreicht. Dieses Ziel läßt sich vorläufig nur im Allgemeinen umschreiben. Es sind die Bedingungen, deren Erfüllung uns den von allen Seiten gewöhnlichen dauernden Frieden verspricht. Von allen Seiten: Kaiser Wilhelm hat füglich in einer Ansprache an seine Garde betont, der Krieg werde nicht früher aufhören, bis wir den Frieden bilieren könnten, und vom Gegenpol aus erklärte der Reichstagsabgeordnete Philipp Scheidemann in einem Neujahrswunsch an seine Wähler: „Wir wollen die Mächte unserer Feinde zerschanden machen: wir wollen siegen.“ Ich wünsche allen den unerschütterlichen Willen zum Durchhalten bis zum Siege. Man sieht: in unserer moralischen Front ist seit den ersten Tagen des Kampfes vom Kaiserthron bis zur Sozialdemokratie kein Wanken gekommen.

Auf der anderen Seite sind auch die Gegner noch weit davon entfernt, uns Bedingungen für einen dauerhaften Frieden einzuräumen. Untunlich werden sie und solche Bedingungen überhaupt nicht gönnen. Sie müssen ihnen also abgerungen werden. Die Angabe der „Täglichen Rundschau“, Frankreich habe bereits unter der Hand bei Deutschland durch eine neutrale Macht einen Versuch wegen der möglichen Grundlagen für die Rückkehr zu freundschaftlichen Beziehungen auszufragen, war durchaus irrtümlich. Die Pariser Machthaber sind noch keineswegs müde; sogar die Sozialdemokraten von der schärferen Tonart sträuben sich gegen Friedensgedanken. Sie wollen solche erst zulassen, bis der deutsche Feind zum Grunde hinabgeschlagen sein wird. Wie das zu machen ist, wissen sie freilich selber nicht. Der einzige Staatsmann, der vorläufig den Mut gehabt hätte, gegen die weitere Russifizierung und Anglisierung der französischen Außenpolitik eine Gegenbewegung einzuleiten, Herr Caillaux, ist — halb freiwillig, halb gezwungen — außer Landes gegangen. Frankreich muß noch viel mehr leiden, bis es sich auf sich selbst besinnen wird.

Französische Geldnot

Ebenfalls Frankreich hat bisher den Ruf gehortet, ein besonders reiches Land zu sein, so ist es ihm doch nicht gelungen, die in Höhe von 8 Milliarden Francs seitens der Kammern bewilligten Kriegsmittel ausreißend auszufüllen. Während in Deutschland, in Österreich-Ungarn, in England nach Ausbruch des Krieges große Anleihen im Inlande untergebracht werden konnten, hat Frankreich so lange wie möglich keine Staatsanleihe zu beschaffen vermocht, bis diese auf etwa 3½ Milliarden angewachsen waren. Ab dann wurden Nationalanleihegebühren ausgeschrieben, wovon bis Ende November nur 700 Millionen Francs eingezahlt waren. Es bedurfte besonderer Anstrengungen der Presse, welche die Vaterlandsliebe der Bevölkerung anzufachen hatte, sowie der Erklärung der Bank von Frankreich, daß sie zur Diskontierung der Schatzscheine bereit sei, um die Zeichnungen im Dezember auf eine Milliarde zu steigern. Erst nachdem eine Anzahl größerer französischer Banken vom 1. Januar ab auf die Vorteile des Notatums verzichtet hat und damit den Einlegern die Möglichkeit gab, über ihr Guthaben zu verfügen, um damit die Bonds zu erwerben, soll die Zeichnungssumme auf 1500 Millionen Francs angewachsen sein. Vermutlich werden die Banken zur Diskontierung dieser Wertpapiere auch wieder die Hilfe der Bank von Frankreich in Anspruch zu nehmen haben, die zu fortgesetzter steigender Annäherung der Notenpresse gezwungen ist. An Deutschen zeigt sich aber die Schwierigkeit der Beschaffung der ungeheuren Kriegskosten, die bis Mitte Dezember vom französischen Finanzminister auf 6½ Milliarden angegeben und für die erste Hälfte 1915 auf 8½ Milliarden geschätzt wurden, in der Meinung, daß jetzt in England eine französische 5 prozentige Schatzanleihe in Höhe von 10 Millionen Pfund Sterling, also von 250 Millionen Francs, untergebracht worden ist. Daraus soll nur ein geringer Teil zur Deckung englischer Forderungen dienen, der Hauptbetrag aber dazu bestimmt sein, dem empfindlichen Mangel an Geld in Frankreich abzuwehren. Daß die Summe von 250 Millionen gegenüber dem Bedarf nur einen Tropfen auf einen heißen Stein bedeckt, liegt auf der Hand.

Der Untergang des „Courbet“

Genf, 11. Jan. Ueber den Kampf des österreichisch-ungarischen Unterseebootes „U 12“ mit der französischen Flotte, erzählt die „Neue Freie Presse“: Das französische Flaggschiff „Courbet“ wurde vom Unterseeboot „U 12“ sehr gut getroffen. Es sollte



Der Kriegsschauplatz im Ober-Elsass.

vom Dreadnought „Jean Bart“ ins Schlechtboot genommen werden, wurde aber von diesem gerammt, so daß „Courbet“ sank. „Jean Bart“ wird für den anfallenden „Courbet“ ausgegeben, und von den Franzosen wird behauptet, daß er nur leicht beschädigt sei, da der Torpedo nicht explodiert wäre. „Jean Bart“ wurde nach Malta ins Dock gebracht. Der Linienschiffleutnant Perch blieb mit seinem Boot 21 Stunden unter Wasser. Die Franzosen kamen in Doppel-Reihe daher und „U 12“ mußte, um das Flaggschiff anzulancieren, unter der ersten Reihlinie durchtauchen.

Wie Amerika den Weltkrieg in die Länge zieht

Wir wissen längst, daß die Widerstandskraft unserer Feinde weit mehr geschwächt, wenn nicht endgültig gebrochen wäre, wenn ihnen nicht das angeblich neutrale Amerika ständig neues Kriegsmaterial zuführen und ihnen damit immer neue Kräftequellen eröffnen würde. Jetzt bringt die „New Yorker Staatszeitung“ einen Artikel, in dem angeführt ist, was Amerika im Monat Oktober alles zur Unterstützung der englisch-französischen Kriegsführung nach England geliefert hat. Die Zahlen sprechen für sich:

„An Patronen wurden diesmal so viel exportiert wie im gleichen Zeitraum des Vorjahres; an Gewehren nahe doppelt soviel. Im Oktober 1913 bezog England 62 Gewehre von uns, heute 126. Der Export von Leber nach Frankreich hat sich im Oktober vervielfacht, der von Fleischkonserven für seine Truppen ist um nahe das Zweifelhundertfache gestiegen. Frankreich, das im Oktober 1913 34000 Pfund Speck von Amerika bezog, hat im gleichen Monat 1914 nahezu 134 Millionen Pfund gekauft. Englands Ausfuhrimport aus den Vereinigten Staaten ist von 9 auf 22 Millionen Pfund, seine Einfuhr von Kleiderstoffen auf 1604000 Pfund von 140000 gestiegen. An Autos lieferte Amerika den Alliierten beinahe achtmal so viel wie im Vorjahre, an Brotkrumen England den zwanzigfachen Betrag. Schmalz wurde nach Frankreich über sechsmal so viel, Gasolin dreimal so viel exportiert. Die Ausfuhr nach Italien ist von 6½ auf 135¼ Pfund, jene von Zinbleiten und Blechen von 171000 auf 20¼ Millionen Pfund, jene von Düffeln auf 2027548 Pfund von 163000 gestiegen.“

In Rügen und Draht, in Rindfleisch, Stahlstäben, Nüssen, Früchten und Rum (!) hat der Export sich verdoppelt, in frischen Fischen, Kartoffeln, Stearin und telegraphischen Apparaten verdreifacht. Gummistiefeln lieferten wir achtmal so viel als im gleichen Monat des Vorjahres. Eine Million mehr, während bei uns die Preise von Woche zu Woche steigen. Unser Erdöltransport (Soden, Vulkanöle usw. für die Soldaten im Feld) wuchs von 171674 Schilling auf 878431 Schilling, der unserer Wollstoffe um das Dreifache. Von Mehl gingen 13¼ Millionen Bushels, statt 7¼; von Roggen 1612000 statt 12000; von Hafer 9324471 statt 31000; von Weizen 1061000 statt 400000; von Gerste 2854000 statt 590000 Bushels hinaus; von Hafermehl 3¼ Millionen Pfund statt 500000 Pfund; von Reis 7200000 statt 1200000 Pfund und damit der englischen Herrschaft zur See — erhielten den größten Teil hiervon die Alliierten.“

Die „New Yorker Staatszeitung“ hätte es nach der Aufzählung dieser Listen eigentlich nicht mehr nötig gehabt, offen zu gestehen: Ohne Amerikas Hilfe wäre der Krieg seit Wochen entschieden. Nachdem sie es dennoch getan hat, gibt es wohl einen Zweifel an der Schuld Amerikas an der Verlängerung des Weltkrieges nicht mehr.

Mahnruf

Dank dem unablässigen Bemühen der deutschen Landwirtschaft während der Friedenszeit haben die heimischen Vorräte an Menge und Güte so zugenommen, daß in den bisherigen Kriegsmonaten alle Bevölkerungskreise ohne Schwierigkeiten und zu annehmbar niedrigen Preisen mit den besten Mitteln versorgt werden konnten. Der Aufgabe, das Fleischbedürfnis zu befriedigen, werden sich die deutschen Landwirte auch künftig gewachsen zeigen. Die Erfüllung dieser Aufgabe wird ihnen aber namentlich bei längerer Kriegsdauer nicht ohne erhebliche Opfer und Erschwerungen möglich sein. Mit dem Kriegsausbruch hat die umfangreiche Einfuhr von Futtermitteln aus dem Auslande aufgehört. Das Ferkeln von Roggen und Kroggenmehl, das bisher vielfach üblich war, hat verboten werden müssen, weil alles Brotgetreide und Mehl für die menschliche Ernährung nötig ist. Die Dönnung, in erhöhtem Maße Kartoffeln als Viehfutter verwenden zu können, hat sich nicht in der erwarteten Weise verwirklicht, denn die Kartoffeln werden zum Ausgleich des Fehlbetrages an Brotgetreide und an anderen, früher aus dem Auslande eingeführten Nahrungsmitteln in größerem Umfang als bisher zur Ernährung der Menschen gebraucht. Das Viehfutter ist daher knapp und teuer geworden und eine Verringerung ist darin vorläufig nicht zu erwarten. Die Erhaltung des Rindviehs wird trotzdem wegen der im ganzen reichen Getreide- und Strohernte nicht auf Schwierigkeiten stoßen, die Schweinehaltung und Schafzucht wird dagegen vielfach nicht mehr in dem bisherigen Umfang möglich sein. Infolge dessen hat sich der Mangel an Fleisch auf den Schlachthöfen und das Angebot von Schweinefleisch in letzter Zeit in einer Weise vermehrt, daß es den augenblicklichen Bedarf übersteigt, und es muß mit einer weiteren starken Steigerung gerechnet werden. Diesem zeitigen Ueberangebot würde notwendig ein unliebsamer Mangel in späterer Zeit folgen, falls nicht alle Beteiligten bald dazu mitwirken, den Ueberfluß für die Zukunft nutzbar zu machen. Dies läßt sich durch die möglichst umfangreiche Herstellung von Tannern aller Art (Schinken, Speck, geräucherter Würste, Ferkelsfleisch, Konserve) erreichen. Nicht das Fleisch, sondern die Unterhaltung der Gemeinwesen und die Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch sind die Hauptaufgabe. Ein solches Vorgehen ermöglicht es der einzelnen Haushaltung, zu entnehmen

baren Preisen im Voraus einen großen Teil ihres Bedarfs an Fleisch zu decken. Der Gesamtheit bringt es den Vorteil, daß dem unaussprechlich geringeren Angebot an Schweinefleisch in den späteren Monaten auch nur eine geringere Nachfrage gegenübersteht. Ein übermäßiges Steigen der Preise wird so verhindert und einer Beeinträchtigung der Volksernährung vorgebeugt. Das ist auch ein Stück Kriegsarbeit, der sich die nicht im Felde Stehenden mit väterlichem Pflichtgefühl unterziehen müssen, denn zum Durchhalten gegen die Welt von Feinden, die uns einen Hungerfrieden aufzwingen möchten, muß nächst der Broterzeugung auch die Fleischversorgung gesichert werden.

Berlin, den 9. Januar 1915.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
Freiherr von Schorlemer.

Beginnende Fütterung in der russischen Armee

Aus dem österreichisch-ungarischen Hauptquartier berichtet Franz Molnar, der Berichterstatter der in Budapest erscheinenden Zeitung „A Híradó“:

Dies wird die Beobachtung gemacht, daß die Zahl der russischen Soldaten immer größer wird, welche durch die Russischengewehre ihrer eigenen Truppen fallen oder auf höheren Befehl gefesselt vom Kriegsschauplatz in das Innere Russlands verschickt werden. Der bemerkenswertere Fall ereignete sich vor Przemschl. Die russischen Soldaten stehen noch immer unter dem Eindruck, daß bei der ersten Belagerung viele Tausende im Sturm gegen Przemschl den Tod gefunden haben. Gefangene Russen erklärten, daß unter den Russen die Überzeugung verbreitet ist, daß die Wirkung der 30½ Zentimeter-Mörser und der um Przemschl angelegten Minen verbreitet, daß die Soldaten, die zum Sturm kommandiert werden, dem sicheren Tode entgegengehen. So konnte es geschehen, daß ganze Truppenteile jähling den Gehorsam verweigerten, so daß sie mit besonderen Militärjungen nach Lemberg transportiert werden mußten. Damit soll nicht gesagt werden, daß es die russischen Soldaten im allgemeinen an Mut fehlen. Die erwähnte Erscheinung ist wohl darauf zurückzuführen, daß nimmer nicht entsprechend ausgebildete Mannschaften verwendet werden, was den Mangel an Offensivgeist, der vielfach an russischen Soldaten beobachtet wird, stärker hervorheben läßt.

Eine Viertelmillion Araber zu den Türken übergetreten

Berlin, 11. Jan. Wie der „Rössischen Zeitung“ aus Konstantinopel gemeldet wird, ist der einflussreiche Arabendeflekt Kemal, der bisher in den Reihen der Russen kämpfte, mit 250 000 Reitern zu den Türken übergetreten, und der osmanischen Armee eingereicht worden.

Kleine politische Nachrichten

Ist das möglich?

Einen schweren Vorwurf erhebt der Kopenhagener Mitarbeiter des „Danzburger Echo“ gegen einzelne deutsche Geschäftleute. Er stellt die Behauptung auf, daß über Skandinavien große Lieferungen an die Feinde des Deutschen Reiches gehen. In der Mitteilung wird u. a. gesagt: „Was gegenwärtig in den größeren skandinavischen Städten vorgeht, ist ein Skandal, und zwar so arg, daß selbst die einheimische Bevölkerung sich davon mit Ekel abwendet. Dem Scheitern dieser Zeiten wurde von durchaus glaubwürdiger Seite versichert und von einem höheren Beamten der dänischen Staatsbahnen bestätigt, daß geradezu ungeheure Mengen von Waren aus Deutschland nach Russland und England über Dänemark und Schweden befördert würden. Die dänische Staatsbahn ist infolge dieses Transitverkehrs so voll und beschäftigt, daß die Beamten länger als gewöhnlich und angestrengter arbeiten müssen. Besonders seien eine Zeitlang ganze Eisenbahnzüge voller Drehbänke nach Russland gegangen. In Dänemark und Schweden — sicher auch in Norwegen — befinden sich eine ganze Anzahl deutscher und russischer Agenten, die gegenseitig Geschäfte abschließen. Die Waren werden natürlich zuerst an dänische oder schwedische Firmen adressiert, aber von diesen gleich weitergeschickt. Und wenn dann ein Tag so recht „flott“ gewesen war, kann man sie sicher abends beim Champagner finden — natürlich hier nur nationaler Weise —, wo sie sich Patriottismus anrufen und patriotischen Rufen machen, wie fälschlich in einem vornehmen Kopenhagener Hotel, jedoch die einheimischen Gäste nicht allein protestieren, sondern auch, angeführt von diesen Gessellen, das Lokal verlassen. Patriotische Lieber wie: „Die Nacht am Rhein“, „Deutschland, Deutschland über alles“ usw. aus solchen Reden und in einem neutralen Lande gehalten, dessen Gastfreundschaft sie benutzen, um täglich ihr eigenes Vaterland zu verraten, indem sie mit den Feinden desselben Geschäfte, verbotene Geschäfte, machen, das ist eine Gemeinheit, für deren Charakterisierung die deutsche Sprache einfach versagt.“ Sollte auch nur ein Teil dieser Behauptungen auf Wahrheit beruhen, so wäre es sehr angebracht, im Interesse unserer kämpfenden Truppen wie aus nationalen Rücksichten derartigem Treiben einen Trübsen Riegel vorzuschieben.

Falsche Gerüchte über Italien

Rom, 11. Jan. Die Regierung dementiert die Gerüchte über eine bevorstehende Mobilisation.

Der Schnaps und die russischen Finanzen

Genf, 12. Jan. Das Wodkaverbot verursacht, wie man aus Petersburg meldet, bis jetzt eine monatliche Mindereinnahme von 185 Millionen Rubel.

Madrid, 9. Jan. Der Ministerrat ist gestern im Königssaal zusammengetreten. Ministerpräsident Dato gab eine Darlegung der wirtschaftlichen Lage, derzufolge die Einnahmen 1343 Millionen, die Ausgaben 1430 Millionen betragen. Unter Berücksichtigung von 70 Millionen ausgegebener Schatzscheine wird das Defizit 157 Millionen betragen.

Athen, 10. Jan. (Eftab Pascha wieder in Durazzo.) Eftab Pascha ist an der Spitze beträchtlicher Streitkräfte wieder in Durazzo eingezogen. Die Rebellen hatten immer noch die die Stadt beherrschenden Höhen besetzt.

Kopenhagen, 12. Jan. Die Petersburger deutsche Zeitung „Berold“ stellte ihr Erscheinen ein.

Auszug aus der amtl. Verlustliste Nr. 122

- Infanterie-Regiment Nr. 70, Saarbrücken.**
Gefallene vom 17.—20. und am 31. 12. 14.
Leutnant Adolf Boldt (Frankfurt a. M.) l. w. — Offiziersstellvertreter Wih. Stoffel (Frankfurt a. M.) tot.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 71, Weinigen.**
Raubron am 10. und andere Gefallene vom 12.—20. 12. 14.
Kriegsheim Josef Ludwig (Frankfurt a. M.) schw. — Ers. Ref. J. J. Engel (Frankfurt a. M.) l. w.
- Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.**
Rust. Wih. Bild (Steinbach) l. w.
- Berichtigung früherer Verlustlisten.**
Ers. Ref. Jakob Brennenstuhl (Frankfurt a. M.) bisher vermist, zur Truppe zurück. — Ers. Ref. Wih. Antos (Frankfurt a. M.) bisher vermist, zur Truppe zurück. — Ers. Ref. Hans Georg (Frankfurt a. M.) bisher vermist, zur Truppe zurück.
- Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 83, Cassel, Krollen, Marburg.**
Gefallene am 12., 15. und 21. 12. 14.
Maschinengewehrkompanie.
West. Friedr. Rehr (Vermbach) verwundet und vermist.
- Berichtigung früherer Verlustlisten.**
Ref. Peter Röll (Frankfurt a. M.) bisher vermist, ist tot. — Ref. Konrad Weißheit (Frankfurt a. M.) nicht tot, sondern schw.
- Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz.**
Rust. Paul Weiler (Frankfurt a. M.) vermist.
- Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 116, Darmstadt.**
Wolfgang am 3. 1. 15, am 6.—11. und andere Gefallene vom 12.—22. 12. 14.
Ref. Karl Müller (Frankfurt a. M.) tot. — Ref. Josef Berg (Limburg a. d. L.) tot. — Ref. Franz Med (Schneidham i. L.)

arenfabr. Wiesbaden
traße 10 Postfach 562